

BESPRECHUNGEN.

F. Birkner, Der diluviale Mensch in Europa. 3. Aufl. Verlag Tyrolia, Innsbruck-Wien-München 1925.

Die ältesten Erscheinungen der Menschheitskultur werden jederzeit auch außerhalb des engeren Kreises der Fachleute besonderem Interesse begegnen. Bei der Fülle neuer Funde, der schwer überschaubaren Spezialliteratur und den scharfen Gegensätzen zwischen den verschiedenen Systemen der paläolithischen Forschung ist eine zusammenfassende Darstellung des augenblicklichen Wissensstandes für den interessierten Laien unbedingt nötig, aber auch für den Forscher und Fachmann nicht ganz überflüssig. Nur muß eine solche Übersicht von jemandem geschrieben werden, der nicht selbst im Kampfe der Parteien steht, sondern die Höhe ruhiger und leidenschaftsfreier Objektivität besitzt. Das ist auch wohl einer der Gründe für die große Beliebtheit und weite Verbreitung von Birkners Büchlein, das nun schon in dritter Auflage vorliegt. Auf Hypothesen läßt der Verfasser sich so weit wie irgend möglich nicht ein, doch kann man ihnen ja gerade auf diesem Gebiete nicht ganz aus dem Wege gehen. Hypothetisch im höchsten Grade ist aber gerade das Problem der Eiszeitchronologie, das in der vorliegenden Neuauflage gegenüber den beiden ersten mehr in den Vordergrund gerückt ist. Birkner neigt selbst offenbar dem Bayerischen Monoglazialismus zu. Für die Systematik wird die Sechsstufeneinteilung der französischen Schule nach wie vor zugrunde gelegt, die für Frankreich selbst ja im Großen und Ganzen aufrecht erhalten werden kann, für Mittel- und Osteuropa aber immer mehr zu einer unerträglichen Zwangsjacke wird. Es ist schon verschiedentlich (so von Wiegers und dem Ref.) die Forderung erhoben worden, auf Grund der deutschen u. a. Fundverhältnisse ein eigenes mitteleuropäisches System zu schaffen, was Birkner bedauerlicherweise ablehnt. Es wird doch immer klarer, daß die paläolithischen Stufen des französischen Systems keine chronologischen Begriffe darstellen, sondern Kulturkomplexe sind, die (ebenso wie die neolithischen) an verschiedenen Orten entstanden sind und mit verschiedener Schnelligkeit wandern sind. Die großen Schwierigkeiten, wie sie immer noch die Einordnung der Stationen von Taubach-Ehringsdorf und Markkleeburg macht, sind m. E. nur auf diesem Wege zu beseitigen, und auch die drei hessischen Stationen von Mainz-Kästrich, Lämmerspiel und vor allem Treis a. d. L. entsprechen keiner der französischen Stufen. Gerade ein Werk wie

das von Birkner wäre wie kein anderes geeignet, dieser Notwendigkeit der deutschen Diluvialarchäologie die Bahn zu bereiten.

F. Behn.

H. Gummel, Hannoversche Urgeschichte im Schrifttum der Jahre 1893—1923. Hannover 1927.

Mehr als in anderen Wissenschaften sind weitausholende bibliographische Zusammenstellungen für die Urgeschichtsforschung nötig. Die Ablehnung der heimischen Archäologie durch die zünftige Wissenschaft bis vor wenigen Jahrzehnten hatte zur Folge, daß ihr Schrifttum sich hoffnungslos zersplittern mußte, und bei dem Fehlen geeigneter Fachzeitschriften mußte manche Veröffentlichung in Zeitschriften benachbarter Disziplinen Unterschlupf suchen. Bei der raschen Entwicklung der Urgeschichtsforschung haben von älteren Arbeiten in den meisten Fällen nur noch die Fundberichte heute einigen Wert. Die 136 Seiten der Gummelschen Arbeit, eines auch einzeln käuflichen Sonderabdrucks aus dem Jahrbuch des Provinzialmuseums zu Hannover N. F. Band I, geben aber mehr als eine bloße Literaturliste, diese dient nur gleichsam als Spiegel der heimatgeschichtlichen Forschung der behandelten 30 Jahre. Warum gerade diese drei Jahrzehnte herausgegriffen wurden, rechtfertigt der Verf. im Vorwort: 1893 erschien das Inventar der vorgeschichtlichen Funde aus Hannover von Müller in der Neubearbeitung von Reimers, und seit 1924 bringt das „Vorgeschichtliche Jahrbuch“ regelmäßig die Berichte. So wird also eine wirkliche Lücke ausgefüllt, was zwar auch andere Werke, wenn auch mit vielfach geringerer Berechtigung von sich aussagen. Vorausgeschickt sind einige Zusammenstellungen nicht-literarischer Art, die für die Geschichte der Provinzialforschung doch willkommen sind, vor allem ein Verzeichnis der in Hannover bestehenden Museen und Sammlungen. Die Anordnung des Hauptteiles, die eigentliche Literaturzusammenstellung, ist sehr übersichtlich: die großen Kulturperioden sind nach jeweils verschiedenen sachlichen Gesichtspunkten vielfach zerlegt, innerhalb dieser Abschnitte geschieht die Aufzählung geographisch nach Regierungs-Bezirken und in ihnen alphabetisch nach Orten. Der Text enthält nur die Ergebnisse, die Literaturzeugnisse stehen in fortlaufend nummerierten Anmerkungen. Eine tabellarische Übersicht am Schlusse erhöht die praktische Brauchbarkeit des Buches für die heimatkundliche Arbeit, die dieses sorgfältige Registerwerk mit ungeteilter Freude be-

grüßen wird, wenn es auch nur einen zeitlich begrenzten Ausschnitt gibt. Die Arbeit als Ganzes verrät das Vorbild des Beltzschens Inventarwerkes von Mecklenburg und darf im Grundgedanken ihrer Anordnung zur Nachfolge empfohlen werden.

F. Behn.

Felix Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit. Herausgegeben durch die Stiftung von Schnyder v. Wartensee. XVI und 549 Seiten mit 172 Abbildungen im Text, einer Karte und drei Plänen. Basel 1927, Verlag von Benno Schwabe & Co. Preis 16 Mark.

Der Verfasser nennt bescheiden sein Werk einen „Versuch“, die Ergebnisse der Forschung über die Schweiz in römischer Zeit, die in unzähligen Einzelabhandlungen zerstreut sind, in einer lesbaren leichtverständlichen Darstellung zusammenzufassen, wobei er es aber auch als seine Pflicht betrachtet, „ohne Beeinträchtigung des Textes eine wissenschaftliche Begründung zu liefern, die über das Einzelne sorgfältig Rechenschaft ablegt und dem Fachmann sowohl Nachprüfung als auch Mitarbeit und tieferes Eindringen in den Stoff ermöglicht.“ — Ich will gleich vorausschicken, daß diese bescheidene Bezeichnung seines Werkes als „Versuch“ einer der wenigen Punkte ist, in welchen ich dem Verfasser nicht zustimmen kann; das Buch ist vielmehr meines Erachtens ein Meisterwerk, welches volle Beherrschung und übersichtliche Gliederung des Stoffes mit einer lebendigen, flüssigen, jedem Gebildeten verständlichen Darstellung und mit solider wissenschaftlicher Begründung in einer Weise verbindet, die, von allen ähnlichen mir bekannten „Versuchen“ auf verwandten Gebieten unerreicht, vorbildlich zu wirken berufen ist für andere ähnliche Zusammenfassungen, die geplant sind. Der sehr eingehende wissenschaftliche Apparat in den Anmerkungen stört in keiner Weise den Fluß der Darstellung, trotzdem er nicht „nach einer heutzutage nur allzu verbreiteten Aesthetenmode“ hinter, sondern nach guter alter Sitte unter dem Text steht. Auch dies scheint mir ein Vorzug des Buches zu sein, denn wer den wissenschaftlichen Apparat nicht „verabscheut“, sondern fortwährend benutzen will, dem wird die von dem Verfasser im Vorwort gerügte Aesthetenmode die Lektüre schon manchen Buches verleidet haben.

Nach einer kurzen Einleitung über die Quellen und die Literatur, worin die Darstellung Theodor Mommsens mit warmer Bewunderung hervorgehoben wird, gliedert sich das Werk in zwei Hauptteile: die Geschichte und die Kultur.

Der erste Teil beginnt mit einem Überblick über die vorrömische Zeit, als die Voraussetzung der römischen Periode, wobei verständiger Weise die rein prähistorischen Perioden der älteren und jüngeren Steinzeit und der Bronzezeit nur flüchtig gestreift werden und dort begonnen wird, wo eine, wenn auch noch so dürftige schriftliche Überlieferung beginnt. Die Ligurerfrage wird zuerst behandelt und die in der Schweiz vorhandenen ligurischen Ortsnamen werden vorzüglich für die Frage der ehemaligen Verbreitung dieses Volksstammes herangezogen. Daß dann die von den Etruskern beeinflussten Raeter ungefähr in der Hallstattperiode die Ostschweiz und Tirol bewohnten, während der Westen von Kelten besiedelt war, wird auf Grund der historischen und archäologischen Quellen gezeigt, und die Frage der Verteilung der einzelnen keltischen Stämme in der Westschweiz, namentlich die Helvetierfrage, eingehend erörtert, die wichtigsten keltischen oppida und Fluchtburgen teils auf Grund der archäologischen Funde, teils an Hand der Ortsnamen auf — dunum nachgewiesen. Es folgt eine ausführliche Behandlung des Kimbernzuges und seiner Einflüsse auf die Westschweiz und endlich eine Darstellung der griechischen Einflüsse über Massalia auf die vorrömisch-helvetische Kultur.

Von S. 51 ff. beginnt die römische Zeit mit der Unterwerfung durch Julius Cäsar, die natürlich im Wesentlichen im Anschluß an die literarischen Quellen, vor allem Caesar selber, lebendig und anschaulich erzählt wird. Im Anschluß daran werden die Gründungen der Colonia Equestris (Noviodunum = Nyon) durch Caesar und der Colonia Raurica (Augst) durch L. Munatius Plancus behandelt. Es folgt die Politik des Augustus, die Unterwerfung der Salasser, der Raeter und Vindeliker, die Gründung von Aosta (Augusta Praetoria), Augsburg (Augusta Vindelicum) und die Verstärkung und Rangehöhung der Colonia Augusta Raurica, die militärische Sicherung der Rheinprovinzen gegen Germanien, wobei sorgsam erwogen wird, ob Augst und Basel dem Festungsgürtel der Drususcastelle zuzurechnen sind, und fast zu vorsichtig das massenhafte Vorkommen südgallischer Töpferware neben arretinischer eher als Merkmal ziviler Bewohnerschaft bewertet wird. Aber für Augst wenigstens dürfte der Umstand, daß es schon längst Kolonie war, die Frage in negativem Sinne entscheiden.

Die weitere römische Geschichte der Schweiz teilt der Verfasser in drei Abschnitte, nämlich die beiden Perioden militärischer Besatzung, wo die Schweiz Grenzland, der Rhein Grenzstrom des rö-